

Waldenburger Zeitung

Verleger: 3

(Waldenburger)

Wochenblatt

Verleger: 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Disziplinkasse der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 4,90, monatlich 1,65 M. frei Haus. Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 30 Pfg., von auswärts 35 Pfg., Vermietungen, Stellengebote 25 Pfg., Reklameteil 1 M.

Clemenceaus Besuch in London.

Eine neue Entente ohne Vereinigte Staaten.

Amsterdam, 14. Dezember. (W.Z.) Remer meldet aus London, daß die gestern morgen in Downing Street abgehaltene Konferenz sich auch mit der abriatischen und russischen Frage befaßt hat. In der Nachmittagskonferenz nahmen nur die britischen und französischen Vertreter teil. Es wurden dabei Fragen behandelt, die insbesondere Frankreich angehen. Die britischen und französischen Minister sind mit dem Verlauf der Verhandlungen zufrieden. Die Konferenzen werden heute fortgesetzt. „Telegraf“ meldet aus London: Das offizielle Regierungsorgan „Daily Chronicle“ schreibt in einem bemerkenswerten Leitartikel, es sei die höchste Zeit, daß die europäischen Staatsmänner zu einem Übereinkommen bezüglich der zu verfolgenden Politik kommen für den Fall, daß sich die Vereinigten Staaten vom Friedensvertrag und seiner Durchführung endgültig abwenden sollten. Man müsse bald den Austausch der europäischen Ratifikationen vornehmen, um den Friedenszustand zu erlangen, wenn möglich ohne Unterbrechung Amerikas.

Das Blatt fährt fort: Die Frage, welche Politik nach dem Austausch der Ratifikationen Deutschland gegenüber verfolgt werden müsse, sei militärischer, politischer und wirtschaftlicher Natur. Es müsse ein klares Abkommen abgeschlossen werden, um festzusetzen nicht allein wie die in Deutschland bestehenden Handelsfragen zu behandeln seien, sondern auch wie sich die Militärpolitik gegenüber einer Änderung der deutschen Politik verhalten müssen, zum Beispiel, wenn in Deutschland eine Revolution von rechts ausbrechen sollte und die Hohenzollern wieder auf den Thron kämen, oder wenn Deutschland ein militärisches Bündnis mit Rußland abschließt. Das Blatt kommt zu dem Schluß, daß der Weltfrieden auf dem englisch-französischen Zusammenwirken beruhe.

Wie „Telegraf“ weiter aus London meldet, wollen einige Blätter wissen, daß für den Fall, daß die Vereinigten Staaten den mit England und Frankreich abgeschlossenen Vertrag nicht annehmen sollten, geplant ist, eine neue Entente in Europa zu bilden, der auch Neutrale beitreten sollen.

Paris, 14. Dezember. Der Brüsseler Korrespondent des „Maasbode“ meldet: Die Gründung einer neuen Entente ist durch die Reise Clemenceaus nach London Tatsache geworden. Belgien wird sich anschließen. Italien hat angeblich den anderen Mächten mitgeteilt, daß es gleichfalls bereit sei, dieser neuen Entente beizutreten. Man hofft in belgischen Regierungskreisen, daß Holland dies gleichfalls tun wird.

Die deutsche Antwortnote.

Berlin, 14. Dezember. (W.Z.) Die deutsche Antwortnote ist gestern abend nach Paris abgegangen.

Wie erfahren an zuständiger Stelle: Ueber den Inhalt der deutschen Antwortnote verläuft noch nichts. Der Text soll frühstens am Montag abend oder Dienstag früh veröffentlicht werden. Die Note des sachmännlichen Ausschusses, der zur Erläuterung des einzureichenden Berichts unseres Besitzes an Schiffern, Daggern, Docks usw. nach Paris gehen soll, ist noch nicht fertiggestellt.

Ein Unfall Clemenceaus.

Paris, 14. Dezember. (W.Z.) Nach einer „Dab“-Meldung wurde Clemenceau während der Uebersahrt über den Kanal bei bewegter See auf der Kommandobrücke des Zerstörers „Demokratie“ gegen eine Rife geschleudert und erlitt leichte Kontusionen, konnte aber trotzdem den Sitzungen während seines Aufenthalts in London bewohnen. Der Mi-

nister, der heute nachmittag wieder in Paris eintraf, wurde von einer großen Menschenmenge lebhaft begrüßt. Ueber das Ergebnis seines Besuchs in London erklärte Clemenceau, er sei äußerst befriedigt. Bei der Aussprache habe sich vollkommene Uebereinstimmung in allen behandelten Fragen ergeben.

Der neue Rat der Alliierten.

Berlin, 14. Dezember. Die „Daily Mail“ berichtet über das Ergebnis der Londoner Verhandlungen: Es wurde die Gründung eines neuen Rates beschlossen, der aus den Premierministern von England, Frankreich und Italien besteht. Die Vereinigten Staaten sollen hierzu einen Bevollmächtigten entsenden. Der neue Rat wird bald nach den Weihnachtsferien zusammentreten.

Luxemburg fordert Anschluß an Frankreich.

Genf, 14. Dezember. Dem Pariser „Journal“ zufolge fordert Luxemburg den Anschluß an Frankreich. Die Anschlußbewegung werde von der Hälfte der Abgeordneten des Landtages unterstützt.

Bethmann-Hollweg über die kaiserlichen Handbemerkungen.

Berlin, 14. Dezember. Der ehemalige Reichskanzler von Bethmann-Hollweg veröffentlicht durch W.Z. ein Schreiben, in dem es u. a. heißt:

Es muß Verwahrung dagegen eingelegt werden, daß auch solche Handbemerkungen des Kaisers publiziert werden, die keinerlei politische Aktionen bezwecken, und darum keinen Bestandteil der Politik bilden. Die Marginalien sind zum größten Teil nichts anderes, als der impulsive Niederschlag von Momenteindrücken des Kaisers beim Lesen der Schriftstücke. Ihr persönlicher Charakter war allen Beteiligten bekannt. Wenn die Marginalien des Kaisers Anhaltspunkte zu politischen Entschlüssen boten, sind diese erst auf Grund anschließender Berichte und eingehender Erwägungen gefaßt worden. Die Direktiven des Kaisers in dem von den Aktenrücken umfaßten Zeitraum haben stets den Zweck verfolgt, den Weltkrieg zu verhindern. Die Entschlüsse der deutschen Regierung im Juli 1914 waren bedingt durch die politischen Ziele, welche die Ententemächte in der Vorzeit verfolgt haben und worüber auch die deutschen Akten Auskunft geben können. Die Erörterung, die das Schluskapitel vorwegnimmt, kann nur ein unvollständiges und schiefes Bild der geschichtlichen Zusammenhänge geben, zu deren Aufklärung die deutsche Aktenpublikation dienen soll.

Besserung der Eisenbahnbetriebslage.

Berlin, 14. Dezember. In einer Unterredung erklärte Eisenbahnminister Dezer:

Eine neue Sperre für den Personenverkehr ist nicht zu befürchten, es sei denn, daß Witterungseinflüsse, wie Nebel, Schnee und Eis, den Verkehr beeinträchtigen. Unter normalen Verhältnissen wird sich der Personenverkehr im bisherigen Ausmaß aufrecht erhalten lassen. Er hat allerdings hinter den dringenden Aufgaben des Güterverkehrs zurückstehen müssen. Vor allem galt es, die Beförderung von Kohlen und Kartoffeln zu beschleunigen. Bei den Kartoffeln liegen die ungünstigen Zustände nicht an der Wagenstellung, sondern an der schlechten Ernte und den verzögerten Lieferungen. Die Wagenanforderungen für diesen Zweck waren fast um die Hälfte niedriger als in den früheren Jahren.

Bei den Kohlen könne, wie der Minister erklärte, jetzt gleichfalls von einem Wagenmangel nicht mehr die Rede sein. Wiederholt seien sogar mehr Wagen gestellt worden, als gebraucht wurden. Die vom Kohlenkommissar als notwendig bezeichnete Zahl von 6500 Wagen für Oberschlesien konnte in den letzten Wochen wesentlich überschritten werden,

bisweilen um das Doppelte. Ebenso wurden im Ruhrgebiet an einzelnen Tagen bis zu 17 000 Wagen gestellt. Die erfreuliche Folge war, daß die Waldenburger Ernte herabgemindert werden konnte. Im allgemeinen ist der Verkehr dünnflüssiger geworden. Die Störungen auf den einzelnen Bahnhöfen haben sich vermindert. Während im Sommer die Zahl der Wagen, die ihr tägliches Ziel nicht erreichten, bis zu 70 000 gestiegen war, hat sich diese Zahl jetzt auf weniger als 5000 verringert. Auch in den Betriebsverhältnissen ist es besser geworden. Man darf eine langsame Steigerung der Arbeitswilligkeit feststellen.

Einmalige Zuwendung für Angehörige von Kriegsgefangenen.

Berlin, 14. Dezember. Die Reichsregierung hat sich in den letzten Tagen wiederum mit der wirtschaftlichen Notlage der Angehörigen der Kriegsgefangenen beschäftigt. Das Ergebnis war, daß den unterstützungsbedürftigen Ehefrauen eine einmalige Zuwendung in Grenzen bis zu 200 Mark und der gleiche Betrag für jedes Kind durch Vermittelung der die Auszahlung der Familienunterstützungen besorgenden Stellen gezahlt werden wird. Auch diesen Angehörigen der Kriegsgefangenen sollen eine einmalige Beihilfe bis zum Betrage von 200 Mark erhalten, soweit sie nach den bestehenden Grundregeln bereits die Familienunterstützung erhalten und demnach als bedürftig anzusehen sind. Die Auszahlung der Gelder wird demnächst, noch vor Weihnachten, erfolgen.

Die Emden-Mannschaft heimgekehrt.

München, 14. Dezember. Die Mannschaft des Kreuzers „Emden“ trat aus der Kriegsgefangenschaft in Malta in der bayerischen Grenzstation Moosheim ein, wo ihr ein herzlicher Empfang zuteil wurde.

Der Deutsch-demokratische Parteitag.

Leipzig, 14. Dezember. Am Sonnabend wurde der Parteitag der Deutschen demokratischen Partei in der ersten Stunde eröffnet. Abg. Dr. Jöpsel begrüßte die Tagung namens der Leipziger Organisation und namens der sächsischen Landesorganisation. Bei Eintritt in die Tagesordnung gedachte dann Dr. Peterßen in tiefem und warmen Worten Friedrich Naumanns.

Bei der Konstituierung des Büros wurde Senator Dr. Peterßen zum Vorsitzenden des Parteitages gewählt, als Stellvertreter Staatsminister Dr. Nischle, Frau Marie Stritt aus Dresden, Stadab. Hugo Graf aus Leipzig, Dr. Schumann aus München. Bei der weiteren Zusammenfassung des Büros wurde auch diesmal den Vertretern der besetzten und abzutretenden Gebiete im Osten und Westen gehuldigt, indem Delegierte aus Ostpreußen (Frau Gröner aus Danzig), Chefredakteur Dr. Herrmann (Wofen), Prof. Dr. Herrmann (Weisbaden und Düren) in das Büro gewählt wurden. Auch zum Vorsitzenden des Parteiausschusses und damit

zum Führer der Partei wurde Dr. Peterßen wiedergewählt.

Er dankte wiederum mit einem Wagnertorte: „Gut macht Ihr leicht, mir macht Ihr schwer, gibt mir Arnen so viel Ehr.“ Wenn er auch Friedrich Naumann in nichts gleiche, so bringe er doch denselben guten Willen mit.

Reichsminister Koch, der dann den Bericht über die allgemeine politische Lage erstattete, begann ebenfalls mit einem Gedächtniswort für Friedrich Naumann. Heute dreht es sich nicht um die Partei, sondern um das Volk und um das Reich. In einem solchen Augenblick Gegenjäre hervorzuführen, die in der Vergangenheit liegen oder erst in der Zukunft ausgeglichen werden können, darf nicht unsere Sache sein. Bei der Frage des Wiedertritts in

die Regierung, wie bei allen anderen Fragen der täglichen Politik, dürfen wir auch nicht danach fragen, ob einer oder der andere

Bürgernde oder Unfreie uns verloren geht.

Das Wendel schwingt von rechts nach links und von links nach rechts. Aber es wird langsamer schwingen und da halt machen, wo wir unsere Lage und sichere Position gewählt haben. (Stürmischer Beifall.) Gerade die, die noch vor anderthalb Jahren die Forderung nach einem Stützpunkt gemacht haben, daß wir sonst verloren wären, dürfen sich jetzt nach einer Niederlage nicht wundern, wenn wir in Not sind und nur ganz allmählich uns wieder in die Höhe ringen können. Dabei bedarf es aber der Zusammenarbeit aller Wohlmeinenden. Auf die Regierung zu schimpfen, ist leicht, jetzt Oppositionspartei zu sein, das dankbarste Geschäft. Keiner der oft zu persönlich angreifenden Kritiker vermag mit einem positiven Programm aufzuwarten, namentlich auch nicht in Fragen unserer Finanzwirtschaft. Der Redner wendet sich gegen den Vorwurf, daß die Nationalversammlung eigenmächtig ihr Mandat verlängere. Eine Neuwahl vor der Ratifikation des Friedens wäre ja niemals denkbar gewesen. Am 8. November sei kein einziger für die Monarchie eingetreten. Die jetzigen Monarchisten hätten erst nachher ihr Herz erbeutet, als alle Gefahr vorüber war. Auch die Deutsche Volkspartei zog im November für die Republik in den Kampf und erbeutete ihr monarchistisches Herz erst später, als mit der monarchistischen Idee Geschäfte zu machen waren. Selbst der frühere Minister Delbrück hat im November die neue Staatsform für die beste erklärt. Jetzt schmüht er sie, weil die neue Staatsform, für die wir ganz unvorbereitet waren, Kinderkrankheiten durchgemacht habe. Die jetzige Regierungskoalition hat drei große Verdienste. Sie hat die äußeren Verhältnisse nach Möglichkeit beruhigt, sie hat die Reichseinheit gestiftet und sie hat das Volk langsam wieder zur Arbeit gebracht.

Am Schlusse seiner Rede kam Minister Koch auch

zurück, die bekanntlich innerhalb der Partei stark umstritten ist und insbesondere Gegensätze zwischen den bayerischen Parteifreunden hervorgerufen hat. Auch Koch steht auf dem Standpunkte, daß das Verfahren geändert werden muß. Die Vorladung und Vernehmung Hindenburgs sei eine Frage von vergleichsweise untergeordneter Bedeutung, auf das Ziel komme es an, auf die Ermittlung der Wahrheit.

An den Kochschen Vortrag knüpfte sich eine ausgiebige, interessante, von einer zweistündigen Mittagspause unterbrochene Aussprache, an der sich über dreißig Redner beteiligten. U. a. wählte Herr Dr. Klein (Frankfurt a. M.) zur Arbeit. Die Zukunft entscheide sich in diesen Wochen, entscheide sich innerhalb der Deutschen demokratischen Partei. Wir müssen lernen, große Dinge zu tun und kleine zu lassen, zu den kleinen Dingen gehört die Koalition mit Erzberger, über die wir uns nicht aufzuregen brauchen. Wir haben nicht den Eindruck, als ob Erzberger auf Koch abgefährt hat. (Beifall und Heiterkeit.) Prof. Bergsträsser (Stettin) verlangt

allgemeine Resolutionen für die auswärtige Politik der Partei.

Schon auf diesem Parteitage hätte ein besonderes Referat über auswärtige Fragen gehalten werden müssen. Dr. Mostig (Berlin) wendete sich gegen das Zusammenarbeiten mit dem Zentrum und spricht für die Kontinentalpolitik. Merzen (Berlin) urteilt anders über Clemenceau und seine äußere Politik. Er kündigt den Österreichern und den durch den Krieg verloren gegangenen deutschen Brüdern und schließt mit Worten besonderen Dankes für den Vater der neuen Reichsverfassung, Reichsminister Bauer. Prof. Kubow (Greifswald) verlangt intensive Siebelingspolitik. Legationsrat von Wilow spricht über auswärtige Fragen. Staatsrat Dr. Böhmig verlangt eine besondere Zentralinstanz für die Agitation der Partei.

In der Nachmittags Sitzung erörterte Dr. Eul Bericht über

das Programm der Vizepräsidenten, das bestenfalls ein Programm der Zukunft sei. Die Partei müsse mehr Nachdruck darauf legen, die Gebildeten festzuhalten, die im Begriffe seien, von der reaktionären Welle mit fortgerissen zu werden.

Wuschmann (Schwelm) beklagt sich, daß wir vor Eintritt in die Regierung nicht Klarheit über das Vertriebsstrategie geschaffen hätten und allzu nachgiebig gegen die Sozialdemokraten seien, von denen uns ein Abgrund trenne.

Prof. Dr. Gerland (Jena) stellt die Forderung auf, daß wir den Klassenkampf überwinden müssen. Er verteidigt die Fraktion wegen ihrer Haltung zum Vertriebsstrategie und meint, in der Frage des Untersuchungsausschusses hätten die Nationalisten durch die Parole „Hindenburg oder Cohn“ in köstlichster Weise den Witz getrieben. In seinem Namen und im Namen von Dr. Schwamm (München), Dr. Kubow (Frankfurt) und anderer bringt der Redner folgende Resolution ein:

Die von der gewählten Vertretung des ganzen deutschen Volkes eingeleitete Untersuchung ist notwendig, um unserer Volksgemeinschaft Rechenschaft zu geben von den Ursachen des Zusammenbruchs und um endlich zu befreien von dem Geiste der Unwahrscheinlichkeit und der Unsicherheit, in dem die alten Gewalten das deutsche Vaterland in den Abgrund geführt haben. Volle Aufklärung über die Schuld an der blutigen Katastrophe, in die zusammen mit unserem Vaterland die ganze Welt gestürzt wurde, kann nur die Deffnung der Archive aller beteiligten Mächte bringen. Sollte noch verweigert

der Heberannt des Siegers diese Aufklärung. Das deutsche Volk will, soviel an ihm liegt, die Wahrheit kennen lernen. Die bisherigen Verhandlungen des Untersuchungsausschusses der Nationalversammlung haben keine volle Befriedigung auslösen können. Die Deutschnationalen Partei hat versucht, den zweiten Aufruf, der bisher nur allzu öffentlich tagte, zur Parteitribüne zu machen. Der Parteitag billigt deshalb, daß die demokratische Fraktion der Nationalversammlung im Untersuchungsausschusse fortsetzt. Er hat das Vertrauen zu der Fraktion, daß sie ihren Teil dazu beitragen wird, unmittelbar oder mittelbar Ausbeutungen der Verhandlungen zu Parteizwecken zu verhindern.

Dr. Hoffmann (München) erklärt, die Wahrheit könne nicht an den Tag kommen, solange nicht auch die diplomatischen Akten der anderen Seite offen seien. Wir verlangen einen Reichsgerichtshof und die

Deffnung aller Archive.

Es ist das nicht möglich, und wir glauben, daß es nicht möglich ist, dann verlangen wir eine gründliche Klärung der Methode des Untersuchungsausschusses. Wir sind gegen die Epithetigkeiten von Justiz und gegen das allzu scharfe Vorgehen von Bagatschen, die bereit einen falschen Eindruck und Schein der Enttarnung hervorgerufen haben. Wir bedauern, daß dabei hervorragende Führer und Freunde wie Götze und Schäding beteiligt waren.

Dr. Ehrlich (Lüth) verlangt unter stürmischem Beifall der Versammlung die Revision des Versailler Friedens, um des Memeler Kanals willen, der nicht verloren gehen dürfe. Vor allem müsse die Grenze Ostpreußens geschützt werden. Die Bewohner Ostpreußens und insbesondere des Memeler Kanals geloben Treue dem Deutschen Reich.

Reichsminister Dr. Koch verspricht, daß die Regierung alles tun werde, Ostpreußen vor neuen Einfällen und vor Übergriffen der Bolschewisten zu schützen.

Prof. Gehring (München) bedauert, daß das Kochsche Referat und die bisherige Debatte die politische Lage immer nur unter dem Gesichtswinkel der inneren Politik angesehen habe. Die Partei im Lande wolle einen Weg gewiesen haben, der uns aus unserer unerträglichen äußeren Lage herausführe. Wenn wir ihr diesen Weg nicht zeigen, werde sie zum Kommunismus übergehen. (Lebhafte Widerspruch.) Die Deutschnationalen stellen wenigstens ein Ziel auf, wenn es auch ein phantastisches ist. Einig im Ziel müssen wir sein, einig sein in der Stimmung ist eine Kinderlei, einig im Ziel können wir nur werden, wenn wir das Ziel kennen, das ist aber nicht der Fall.

Hg. Götze: Ich bin keineswegs Novemberdemokrat und habe mich auch niemals an der Gründung eines Ausschusses zur Herbeiführung Englands beteiligt. Der Vorredner sagt, daß wir eine verzweifelte Niederlage hinter uns haben. Die Tage sind kurzbar. Wer da sagt, die Deutschnationalen hätten ein Ziel im Gegensatz zu uns, der verfolgt eine Politik, die geradezu an Landesverrat grenzt. Er sieht nicht die internationale Lage geändert hat, haben wir überhaupt nicht die Möglichkeit, aktive Politik zu betreiben. Jetzt gilt es, nach einem bekannten Wort, moralische Eroberungen zu machen, dazu gehört aber Wahrheit, und deshalb hat die Nationalversammlung die Initiative ergriffen, zu suchen, um die Schuld am Kriege und die Sünden des Krieges wenigstens einzuweisen auf unserer Seite festzustellen.

Das Verfahren hat auch mir, auch unseren Fremden niemals gefallen.

An dem falschen Eindruck trägt auch die Presseberichterstattung Schuld, die nur immer die Sensation herausgegriffen hat. Im Interesse der Unparteilichkeit konnte derjenige, der den Vorfall führte und sich wahrhaftig nicht zu diesem gebracht hat, auch bei Hindenburg und Ludendorff nicht zulassen, was bei Cohn und David gerügt worden war, und was auch der frühere konservative Vorsitzende niemals zugelassen hatte. Auch die antisemitische Ausnutzung der Vorkommnisse, an der sich leider auch einige Parteiorgane beteiligten, ist empörend ungerichtet. Der Hg. Dr. Cohn hat in dem Verfahren nur streng sachliche Fragen gestellt. Wenn die Konservativen auf einer Welle von Schmutz und Schlamme ihr Schiffelein dahintraben lassen, so steht auf unserer Seite das sittliche Bewußtsein und das gute Gewissen. (Lebhafte Beifall.)

Es sprachen noch Bass als Vertreter des hiesigen Gebietes. Hoffmann (Essen) behauptet als Rheinländer, das Zentrum besser zu kennen und warnt davor.

Enlich sprach Reichsminister a. D. Preuß, der darauf hinwies, daß dieser Parteitag der letzte sei vor der Neuwahl, die vielleicht über das Geschick Deutschlands entscheiden werde. Das äußere Deutschland wird um so besser oder um so verzweifelter sich gestalten, je stärker oder je schwächer die Demokratie sein wird. (Stürmischer Beifall.) Ein entscheidender Fehler wäre es in die Neuwahl hineingehen mit der Sorge: Versetzen tun wir ja doch! Zum Teufel, nein! (Stürmischer Beifall.)

In einem Schlusswort stellt Peterzen fest, daß über unsere auswärtige Politik solange nicht gesprochen werden kann, als der Friede noch nicht ratifiziert sei. Als Vorsitzender des Gesamtuntersuchungsausschusses betont Peterzen, daß die politische Anschauung des Verfassers ein Fehler und ein Verdrehen sei. Es würde unverständlich sein, wenn der Parteitag keine Führer aus dem Untersuchungsausschusse zurückberufen würde, nur weil es Schwierigkeiten gebe.

Mit Rücksicht auf die Erklärung Peterzens und auf die bereits eingeleitete Revision des Ver-

fahrens zieht Professor Gerland seine Entschuldig

zung zurück. Kurz nach 6 Uhr wird die Versammlung auf morgen 9 Uhr vertagt. Es schloß sich im Zoologischen Garten ein Begrüßungsabend mit musikalischen Darbietungen an.

Die Zahl der Teilnehmer an dem Parteitag beträgt 897, darunter 222 Delegierte.

Deutsche Nationalversammlung.

129. Sitzung, 13. Dezember.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die erste Lesung eines Gesetzes, betreffend den

deutsch-polnischen Vertrag

über die vorläufige Regelung der Beamtenfragen.

Minister des Auswärtigen Müller:

Die polnische Regierung verfügt nur über eine geringe Menge der erforderlichen Beamten und ist an die deutsche Regierung herangetreten, ihr Beamtenmaterial in möglichst großem Umfang zur Verfügung zu stellen. Die deutsche Regierung hat sich hierzu bereit erklärt unter der Bedingung, daß die Interessen der zurückblühenden deutschen Beamten in jeder Weise sichergestellt werden. Solange eine Reihe wichtiger Fragen, die den Gegenstand der deutsch-polnischen Verhandlungen bilden, nicht endgültig geregelt ist, können auch die Beamtenfragen noch keine endgültige Erledigung erfahren. Der Vertrag hat deshalb nur einen vorläufigen Charakter und schafft für die Beamten nur ein vorläufiges kurzzeitiges Provisorium für die Uebergangszeit. Die polnische Regierung wird nach Ablauf dieses Provisoriums laun in der Lage sein, eigene Beamte in genügender Menge einzustellen. Es ist daher in Aussicht genommen, deutsche Beamte für längere Zeit im polnischen Gebiet zu befragen.

Die deutsche Regierung kann sich auf eine Vereinbarung selbstverständlich nur einlassen, wenn alle die Beamten betreffenden Fragen eine befriedigende Regelung finden. Die polnische Regierung hat erklärt, daß sie von dem ihr nach dem Friedensvertrag zustehenden Liquidationsrecht über deutsches Vermögen keinen Gebrauch machen will, soweit es sich um Immobilien oder Handels- und Industrieunternehmungen handelt. Durch diesen Vertrag ist das gesamte deutsche bewegliche Vermögen in Polen vor der Liquidation bewahrt.

Das Gesetz wird darauf in allen drei Lesungen ohne Aussprache angenommen.

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzes zur Verfolgung von Kriegsverbrechen und Kriegsvergehen.

Hg. Cohn (U. S.) beantragt besondere Volksgesetze einzuführen, die über diese Kriegsverbrechen und Kriegsvergehen entscheiden sollen.

Die Anträge Cohn werden abgelehnt. Das Gesetz wird in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Nach einstündiger Geschäftsordnungsaussprache mußte im Haussprache darüber abgestimmt werden, ob die nächste Sitzung am Montag oder Dienstag stattfinden soll. Das Haus entschied für Dienstag mit 118 gegen 97 Stimmen. Nächste Sitzung: Dienstag 10 Uhr: Zweite Lesung des Umsatzsteuergesetzes. Schluß gegen 4 Uhr.

Rekte Sozial-Nachrichten.

Ein katholischer Gesellenverein. Nach altem, schönem Brauch veranstaltete der Verein im Vereinshause für bedürftige Erstkommunikanten und Konfirmanden eine Einweihungsfeier. Die Gesangsabteilung des Vereins verschönte sie durch den Vortrag Himmelsvoller Lieber. Unter breunendem Christbaum war für 24 Kinder der Weihnachtstisch mit Kleidungsstücken und Geldgeschenken gedeckt. Oberkaplan Konnait richtete an alle Teilnehmer der Feier eine Ansprache. Mitglieder des „Quilborn“ führten ein Beispiel auf. Der Feier folgte die öffentliche Verlesung zum Besten der Einweihung, für die aus der hiesigen Bürgerschaft in dankenswerter Weise zahlreiche Gaben eingegangen waren.

Die katholischen Kinderchor der Alt- und Neustadt veranstalteten am Sonntag im Festsaal der kath. Mädchenschule eine gemeinsame Weihnachtsfeier. Kaplan Poczatek richtete an die Teilnehmer, unter denen man viel Männer der guten Sache und Eltern der Fortkinder sah, eine herzliche Ansprache die mit einem aufrichtigen Dank an die Pfliegerinnen und Fördererinnen der Chor schloß. Unter strahlendem Christbaum wurden die Kinder mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Auch ein Geschenk durfte ein jedes mit heimnehmen. Abends konnten sie die Eltern mit einer im Laufe des Jahres angefertigten Weihnachtsgabe überraschen.



die gute, haarverjüngende Zuckooh-Creme, neben Zuckooh-Milch-Creme das weitaus Beste für Gesicht und Hände!

Wettervorhersage für den 16. Dezember: Veränderlich, schwachwindig, kühl.

Druck u. Verlag Ferdinand Domesl's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: W. Münz, für Postamt und Inserate: G. Ueber, sämtlich in Waldenburg.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 15. Dezember 1919.

Politische Versammlung.

Man schreibt uns: Sonnabend den 13. Dezember, abends 8 Uhr, hielt der Verein der deutschen Volkspartei im „Schwarzen Hof“ nach längerer Pause eine außerordentlich gut besuchte Mitglieder-Versammlung ab, in der Generalsekretär Heeger aus Berlin das Referat hatte. Mitbürgerlicher Rat Neudwig leitete die Versammlung mit einem politischen Überblick ein, und teilte dann mit, daß der langjährige Vorsitzende, Professor Rosenhauer, wegen andauernder Schwierigkeiten mit seiner Stimme, die ihm ein längeres Sprechen in einem größeren Saale unmöglich mache, sein Amt niedergelegt habe. Er schilderte seine Verdienste um den Verein und seine Wirksamkeit in den drei Wahlsämpfen 1908, 1912 und 1913, und hob hervor, daß sowohl das Großwerden des Vereins als die in den Wahlsämpfen erreichten Stimmengahlen fast ausschließlich den unablässigen Bemühungen des nammehr zurücktretenden zu verdanken seien. Er bedauerte seine mehrfach von Beifall unterbrochenen Worte mit der Bitte an die Versammlung, ihren Dank durch Erheben von den Plätzen zu bezeigen. Die Versammlung erhob sich einmütig.

Professor Rosenhauer sprach dem Redner und der Versammlung seinen Dank aus, und gelobte, soweit es in seinen Kräften stehe, weiter mitzuarbeiten. Die nationalliberalen Gedanken seien nicht tot, sondern lebten wieder auf, wie schon der heutige Versammlungsbesuch zeige. Er schloß mit der Bitte an die Versammlung, die Bestrebungen durch ihre Mitarbeit zu unterstützen. Hierauf ergriff Generalsekretär Heeger das Wort, um antwortend an das griechische: „Erkenne dich selbst!“ einen Mißstand zu werfen auf den ungelösten Waffenstillstand, auf die Illusionen Wilsons von einem Gerechtigkeitsfrieden, die das deutsche Volk zu diesem traurigen Ergebnis geführt hätten. Der Zusammenbruch der Illusionspolitik der linken Parteien sei das rechte Ende, das wir durchzuführen hätten. Bei der Betrachtung der einzelnen Parteien zeigte er, wie bei der Sozialdemokratie sich Theorie und Praxis hart im Raume stießen, sodaß eine Abwanderung ins unabhängige Lager zu befürchten sei, als Folge der Einigungsbestrebungen. Das bedeuete die Gefahr der Zertrümmung für die demokratische Partei, die zwischen den beiden Frontlinien liegen würde, auf der einen Seite die Erstreckung des Räuber-systems, auf der anderen die Verteidigung des Bürger-tums. Der Redner bezeichnete dann noch das Zentrum als eine wankelmutige Partei, und zog einen scharfen Strich zwischen der deutschen Volkspartei und der deutschen nationalen Volkspartei. Wenn auch im bevorstehenden Wahlkampf beide wohl nebeneinander fechten würden, so sei bei der letzteren doch das Ueberwiegen des konservativen Einflusses, des Antisemitismus und der alldeutschen Richtung sehr bedenklich. Das Wesen der deutschen Volkspartei werde bezeichnet durch die drei Worte: national, sozial und liberal. Hoch aber steht ihr vor allem der nationale Gedanke. Der Redner erntete

tausenden Beifall. Nach einer kurzen Aussprache erließ er in seinem Schlusswort einen lebhaften Appell zum Eintritt in die deutsche Volkspartei.

Die Arbeitsgemeinschaft der Lehrervereinigungen Großwaldenburgs

hatte für vorigen Sonnabend zu einem öffentlichen Vortragabend in die Aula der Auenerschule eingeladen, in der Rektor M. Barth (Breslau) über „Die Dreigliederung des Sozialismus“ sprach. Die Zuhörerschaft setzte sich zum weitläufigsten Teil aus Lehrenden zusammen. Der Vortragende führte die Anwesenden in einen ganz neuen Gedanken- und Ideenkreis ein. Der Neuaufbau Deutschlands durch den dreigliedrigen sozialen Organismus beschäftigt immer mehr das denkende Bewußtsein des Menschen. Der Schöpfer dieses Gedankens ist Adolf Steiner, ein Proletariatskind, aus Deutsch-Oesterreich stammend, der als Privatgelehrter seit Jahrzehnten in Deutschland lebt. Der von ihm ins Leben gerufene „Bund für Dreigliederung des sozialen Organismus“ will keine neue Partei sein, sondern seine Ideen allen Parteien zur Prüfung unterbreiten und ausbreiten wirken. Er besitzt keine politische Macht, aber vertritt Ideen, die befähigt sind, die Menschen in ihren sozialen Beziehungen zu vereinen. Es gehören ihm Unternehmer wie Arbeiter, Vertreter aller Parteien von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken an. Adolf Steiner ist der Mann, der schon vor Beginn des großen Krieges und seiner Ereignisse diese vorausgesagt hat zu einer Zeit, als der damalige Staatssekretär des Auswärtigen noch erklärte, „daß unsere internationalen Beziehungen glänzende sind“. Steiner war auch bemüht, die furchtbare Katastrophe, die uns betroffen hat, abzuwenden und hat während des Krieges Vorschläge für einen Frieden von besserer Art als der gekommene unterbreitet. Seine Ideen, von einzelnen Staatsmännern wie Graf v. Lerchenfeld, wohl als die einzig richtigen und zum Ziele führenden anerkannt, drangen nicht durch. Der Zusammenbruch ist kein Zufall, sondern in tiefen Ursachen nationaler und wirtschaftlicher Art begründet. England hatte ein Interesse daran, Deutschland wirtschaftlich zugrunde zu richten. Die Geschichte der Bagdadbahn aber zeigt, wie verhängnisvoll es war, daß sich der politische Staat in rein wirtschaftliche Verhältnisse einmischte. Dadurch werden die Beziehungen der Völker vergrößert und ist darin letzten Endes die Ursache des Krieges zu sehen. Weil das wirtschaftliche Problem nicht gelöst ist, haben wir keinen Frieden und wir werden zu keinem wahren Frieden kommen, solange nicht die Verquickung der drei Lebensgebiete — Kulturgebiet, Rechts- und Wirtschaftsgebiet — in allen großen weltpolitischen Fragen aufgehört. Der amerikanische Dollar macht seinen Einfluß in furchtbarer Weise geltend. Amerika sucht und gewinnt Einfluß in die wirtschaftlichen Verhältnisse der deutschen Banken und Großbetriebe; Deutschland wird eine Kolonie Amerikas.

Was hat dem Zusammenbruch gegenüber zu geschehen? Es muß versucht werden, mit neuen Gedanken das Wirtschafts-, Rechts- und Wirtschaftsleben zu organisieren. Die im alten militäristischen Sinne herrschenden Kräfte haben ihre Herrschaft verloren.

Der dritte Stand, der Arbeiterstand, sucht seine un-verbrauchte Intelligenz in die höheren Stände hinauszutragen. Und es wird einmal — dafür spricht die Erfahrung früherer Umwälzungen — die Zeit kommen, wo diese Stände diesen Eindruck nicht beklagen werden, weil sie dadurch eine Verjüngung erleben werden. Vortragender gibt einen Überblick über die verschiedenen Kulturepochen der Völker, und zieht dann einen Vergleich zwischen dem englischen und deutschen Geiste. Ersterer kennzeichnet sich in dem Bestreben, Industrie zu treiben, Technik zu fördern, zu kolonisieren und die Welt wirtschaftlich zu beherrschen. Der deutsche Geist im Militarismus verfunken. Wirtschaftlich zusammengebrochen, sieht uns nur das Geistesleben noch offen. Das geschieht in dreigliedrigem Sozialismus. Feststehende Programme der politischen Parteien werden Deutschland niemals retten. Nur neue aus dem großen Geschehen der Gegenwart geschöpfte Ideen können uns helfen. Kultur, Recht und Wirtschaft müssen nach ihren eigenen Gesetzen entwickelt und verwaltet werden. Nur so können sie gedeihen, nur so die große Unzulänglichkeit sich lösen, die Lust zum Streiken und Putschern schwinden. Ein Kultur-, Rechts- und Wirtschaftsrat oder -parlament, das sich aus den Tüchtigsten des Volkes ohne Rücksicht auf deren parteipolitischen Bekenntnis zusammensetzt, wird in drei selbständig arbeitenden Verwaltungskörpern das Leben des Volkes auf eine gesunde Basis bringen. Die Ausführungen des Verfassers des Gedankens des dreigliedrigen soz. Organismus, fesselnd und mit innerer Ueberzeugung und Begierde vergetragen, fanden lebhaften Beifall.

Zu der Aussprache bekannte sich u. a. Stadtrat Dittreiter zu dem, was Referent bezüglich der Entwicklung des Proletariats gesagt hat. Die Lösung der sozialen Frage nach der Idee des Vortragenden erscheint ihm aber als Utopie. Zu dem Schlusswort wandte sich Vortragender dagegen, daß die von ihm vertretenen Ideen utopisch sind. Zur weiteren Einbringung in die neue Idee empfahl er die von dem Bund für Dreigliederung des sozialen Organismus in Stuttgart herausgegebenen Schriften.

— Weihnachtsfeierabend im Gymnasium. In der Aula des Gymnasiums veranstaltete Gesangslehrer Donath am Sonntag einen musikalischen Abend, in dem alte deutsche Christ- und Weihnachtslieder zum Vortrag kamen. Besonders wirksam waren ihre Einfachheit und ihren Melodienreichtum waren die Volkslieder, die die Schüler der untersten Klassen einmütig bei Klavier- und Harmoniumbegleitung sangen, wie etwa: „Es sangen drei Engel ein süßen Gesang“ und „Die heiligen drei Könige“. Obgleich der Chorgesang während des Krieges infolge des Lehrermangels wenig gepflegt werden konnte, wirkte die vierstimmigen Lieder, insbesondere der Chor: „Geborn ist Gottes Sohnlein“ recht ansprechend und verriet die wieder zielbewußt einsetzende Disziplinierung des Gesanges an der Anstalt. Unterbrochen wurden die gesanglichen Darbietungen durch Schüler-Vorträge für Klavier zu vier Händen und für Klavier und Harmonium, denen die Hörerschaft gleichfalls mit Interesse folgte. Der Ertrag des festbesuchten Abends wird für die Auffstellung von Gedentafeln für die im Kriege gefallenen Lehrer und Schüler der Anstalt verwendet.

Heimatliche Bilder

aus dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts

Nachdruck verboten.

Nach den Reiseberichten des Magisters Christian Weiß (Leipzig 1796/97).

Während das Reisen in früherer Zeit nicht nur beschwerlich, sondern sogar gefährlich war, so daß viele Reisende vor ihrer Ausfahrt ihr Testament verfaßten, scheint die Reisefahrt im zu Ende gehenden 18. Jahrhundert in ganz Deutschland erwacht zu sein, was aus den zahlreichen Reiseberichten hervorgeht, die um jene Zeit entstanden sind; denn jeder Reisende schickte sich nach vollendeter Fahrt verpflichtet, der Welt von dem Gesehenen und Gehörten Rechenschaft zu geben. Auch über unsere schlesische Heimat liegen aus dem zur Hälfte verstrichenen Jahrhundert der Aufklärung mehrere sehr eingehende Reisebeschreibungen vor; es seien nur die Verfasser Zöllner, Schumacher und Adams erwähnt, deren Bücher noch heute in den meisten öffentlichen Bibliotheken zu finden sind. Ein sehr selten gewordenes Reisevermerk aber ist des Magisters Christian Weiß: „Wanderungen in Sachsen, Schlesien, Glog und Böhmen“ (Leipzig 1796/97). Nicht nur ihrer Seltenheit, sondern vor allem ihres reichhaltigen Inhaltes wegen verdienen die Reiseindrücke des biederen sächsischen Schulmannes der Vergessenheit entrissen zu werden. Sie sind in Form von Briefen von einem Freund abgefaßt. Wir entnehmen ihnen jene Stücke, die über unsere nähere und weitere Heimat handeln und geben sie mit Aenderung der Rechtschreibung und fast ohne jeden eigenen Zusatz wieder, womit wir uns aber keineswegs mit jedem Urteile einverstanden erklären wollen, das der Verfasser über die ihm vorher völlig fremde Landschaft und ihre Bewohner fällt. M. Christian Weiß hat nun das Wort.

1. Freiburg, Fürstenstein, Gräffau und Landeshut.

Landeshut, 16. Juli. Drei Stunden westwärts von Schweidnitz erreicht man wieder das Ende der Ebenen bei dem Städtchen Freiburg. Dies ist jetzt ein sehr micklicher Ort, nach dem letzten Brande vor etwa 16 Jahren fast ganz neu erbaut und gehört dem Grafen Hochberg, welcher in Fürstenstein residiert. Es liegt an der Pölzitz, hat eine evangelische und eine katholische Kirche und nähert sich dem Ackerbau und Handwerken.

Eine halbe Stunde weiter gegen Südwest erblickt man nun das Schloß Fürstenstein, welches auf einem hohen, nach drei Seiten steil abge schnittenen Berge steht. Ich hatte es schon ehedem von Schweidnitz aus in einer großen, sehr unterhaltenden Schlossschloß besucht und ließ es daher heute, aber doch ungern, links abwärts liegen.

Fürstenstein hat mich sehr überrascht, aber doch kann ich mich nicht überreden, daß ich die geringste seiner Schönheiten aus dieser Uebertragung willen für erhebtlicher gehalten habe, als sie in der Tat sei. Die geräumvolle Einrichtung des Schlosses, die Aussicht von den höheren Punkten auf die östlichen Ebenen und der Blick in das enge Feisental der Pölzitz, alles ist in seiner Art gleich herrlich und will gesehen, nicht beschriebener sein.

Im Schlosse entspricht der edle Stil, in welchem es gebaut ist, der gute Geschmack, welcher in dem Wäldchen herrscht, und die Wahl der Vergnügungen durch Bildhauer- und Sinesenarbeiten ganz dem Reizhume des Besitzers. Der große Speisesaal, welcher auch zu Concerten gebraucht wird, ist am vorzüglichsten und hat mehr Geltung auf mich getan, als der Fürstensaal in Lebus. Die Bibliothek und Wäldungsammlung habe ich ungünstiger Umstände wegen nicht gesehen. In den Ställen finden Liebhaber viele treffliche Pferde, auch mehrere sehr elegante Wagen. Vor dem obersten Ballon des Schlosses ist eine enge, tiefe und felsig.

sonst war es durch dichten Wald versperrt, jetzt haben es die nötigen Anlagen zu einem der schönsten Spaziergänge umgeschaffen. Man kann über eine Stunde weit, bis zum Dorfe Salzbrunn, darin fortauchen; ich könnte es am besten mit dem Schwitzer Grunde bei Dresden vergleichen, alle die Natur ist noch mehr für dasselbe, und die Kunst kam ihr noch geschickter zu Hilfe. Ein schmaler Fußweg windet sich halb zwischen lieblichen Grün, halb unter rauheren Felsen hin; Bänke, Brücken, Hüten sind passend durch den Grund verteilt, und überall begleitet den Wanderer der bald rauschende, bald plätschernde Bach. Die Gesellschaft wollte sich nicht überall hin entfernen, wo etwas für mein begieriges Auge zu hoffen war, und ich eilte daher allein noch mit Sonnenuntergang durch die entlegenen Teile und slog auf die Felsenpitzen über schwebelnden Tiefen, und wieder hinab in das schon nächtliche Tal. — Auf dem Rücken der Berge sind die Anlagen weitläufiger, und ich bemerkte vorzüglich einige treffliche Lindenalleen. Auf einer andern Seite liegt am Tale eine niedliche Meierei, wo der Graf Schweizerische halten läßt; vor ihr ein buschiges Dörfchen durch die Aue verbreitet. Auf dem Berge darüber kommt man zu einem Denkmal in Gestalt einer Pyramide, dem alten Grafen von Hochberg errichtet, — es ist eins von den wenigen schönen. Die Aufschrift ist: „Unsern besten Vater. Lange freuz er sich noch Bonnes schöner Schöpfung und unsers Glücks. Gelegt von seinen Kindern, 1791.“ Auf der zweiten Seite: „Der Fürstlein Freund“ — auf der dritten: „Uns ist er mehr.“

(Der also gefeierte Vater war Reichsgraf Hans Heinrich VI. von 1768—1833. Er war der Schöpfer der heute noch bestehenden, viel bewanderten Anlagen im Fürstentiner Grunde und auf dessen Abhängen.)

*** Saaten-Eng-Abend des Bardeu Dr. Krügel.**
 Ein großes Kunstereignis steht uns für morgen Abend bevor, wo Dr. Krügel im Saale der Auen-
 schule singen und spielen wird. Bei der Kunde von
 diesem Bardeu-Abend wird wohl jeder Kunstfreund
 freudig ausrufen: „Endlich einmal etwas Neues!“
 Dr. Krügel, nach dem ihn begeistert preisenden Empfeh-
 lungsschreiben des „Erzgebirgischen Sängerbundes“
 ein anerkannter Meister des lyrischen, epischen und
 dramatischen Gesanges, vereinigt nämlich, dem Bar-
 den der deutschen Urzeit gleich, den Sänger mit dem
 Dichter und Tonkünstler und steht mit dieser seiner
 Vielseitigkeit und Eigenart ebenso wie mit seiner
 Stimmgewalt, Gedächtniskraft und durch unergleich-
 liches Klavierspiel belebten Vortragskunst unter den
 großen Konzertsängern Deutschlands einzig da, wie
 das Empfehlungsschreiben erklärt, mit welchem der
 „Thüringer Sängerbund“ den Bardeu nach seinem
 Auftreten auf der Wartburg seinen Bundesvereinen
 empfiehlt und worin es am Schluß heißt: Dr. Krügel,
 welcher, wie wir einem Aufsatze der Wiener „Deut-
 schen Kunst- und Musik-Zeitung“ über „Des Bardeu
 Lebens- und Werdegang“ entnehmen, seit seinem
 Heberjahren von der jungen ärztlichen Praxis zur
 Kunst viel Aufsehen erregt hat, ist eben eine künst-
 lerische Individualität, welche im Konzertsaal leu-
 nen zu lernen nicht nur jeder Sänger und Gesangs-
 freund, sondern jeder Gebildete begehren muß.“

*** Stadt-Theater.** Zum zweiten Male gelangt am
 Dienstag abend unter Mitwirkung der gesamten Wal-
 denburger Bergkapelle die Operette „Ein Walzer-
 traum“ zur Aufführung. — Die Dichtung ist in letzter
 Zeit wiederholt gegeben worden, nochmals „Das Dorf
 ohne Glode“ aufzuführen und ist deshalb eine letzte
 Wiederholung dieses Stückes für nächsten Don-

nerstag angezettelt. Für Freitag wird der neue
 Schlager „Verheiratete Junggesellen“ einstudiert.
 Dieser prachtvolle Operettenschwank erzielt gegen-
 wärtig in Berlin täglich ausverkauft Häuser.

— **Weihnachten in der katholischen Spielschule der
 Neustadt.** Die Spielschule der Frauen Schwestern
 veranstaltete im Restaurant „zum Kurfürsten“ eine
 wohlgehaltene Weihnachtsfeier. Schwester A. H. K.
 hatte mit ihren kleinen Schülern einige sehr nette
 szenische Spiele dargestellt, von denen „Die Heilige
 Streichholzhandlerin“ und „Stadtfrau und Land-
 frau“ besonders gutgefallen und von dem vollen
 Hause mit reichem Beifall belohnt wurden. Montag
 findet für die Kleinen im Spielschulheim eine Ein-
 besichtigung statt.

*** Neuhain. Schwingungsversammlung.** Am
 Donnerstag fand im Gasthof „Altrichshöhe“ zu Neu-
 hain die Gründungsversammlung der Einwohner-
 wehr des Amtsbezirks Bangwalderdorf statt. Amts-
 vorsteher Schönwälder führte den Vorsitz. Er erteilte
 dem Kreisrat Wagner das Wort, der in längerer
 Ausführung das Thema „Einwohnerwehr“ behan-
 delte. Der Plan einer gemeinsamen Wehr für den
 ganzen Amtsbezirk wurde fallen gelassen. Es wurde
 für jede der fünf Gemeinden eine besondere Ein-
 wohnerwehr geschaffen. Die Gemeindevorsteher und
 Schöffen hatten fleißig vorgearbeitet, so daß man
 die Zahl der Gemeindevorsteher eine satzliche nennen darf.
 Ueberhaupt ist im Amtsbezirk ein erfreuliches In-
 teresse vorhanden. Die Führertätigkeit zeitigte folgen-
 des Ergebnis: Bangwalderdorf: Robert Lips, Gas-
 hofbesitzer, Stellvertreter: Ernst Wirth, Restgutsbesitzer,
 Steinort: Wilhelm Fischer, Zimmermann, Stellver-
 treter: Alfred Lech, Gastwirt, Bangwalderdorf: Hugo

Spitzer, Jahrbauer, Stellvertreter: Gustav Schmitt,
 Stellenbesitzer, Mithain: Ernst Fischer, Eisenbahner,
 Stellvertreter: Franz Geisler, Gasthofsbesitzer, Neu-
 hain: Heinrich Stiffel, Jahrbauer, Stellvertreter: Fritz
 Böhm, Eisenbahner. Weiterhin wurden die Rich-
 tungen für den inneren Ausbau der Wehren festgelegt.
 Um 7 Uhr schloß Amtsvorsteher Schönwälder die
 Versammlung.

*** Neukendorf. Sammlung.** Die von der
 Ortsgruppe Neukendorf, Dittmannsdorf und Neu-
 Crauzendorf des Reichsbundes der Kriegsveteranen,
 Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen ver-
 anstaltete Listensammlung zum Besten der Krieger-
 waisen beträgt bis jetzt 737,95 Mk. Da weitere Spen-
 den noch jederzeit angenommen werden, ist zu hoffen,
 daß der Betrag sich beträchtlich erhöht.

— **Weißepin. Beschädigtes.** Bei der Arbeit
 vom Herzschlag betroffen wurde auf der Fuchgrube
 der in jüngeren Jahren stehende Bergmann Manana
 von hier. Der Tod trat auf der Stelle ein. — Die
 Gemeindekasse hatte im Vorjahre an Einlagen
 167 328 Mk., an Rückzahlungen 114 814 Mk. zu ver-
 zeichnen. Der Bestand betrug am Ende des Vor-
 jahres 290 544 Mk.

Patentschau

Ernst Leuschner (Schweidnitz) Borchung zum
 Eiszerkleinern. (Pat.) — Bildl. Binder (Freiburg)
 Fallschirmartiges Paraklettergeschütz mit herod-
 artiger Gondel. (Pat.) — Bildl. Wehr (Hungenborn
 bei Freiburg) mit aromatischer Essenz gefüllte Ge-
 lätinohölzer für die Vereitung von Gubbing. (Pat.)

Ausgabe von Butter und Margarine.
 In der Woche vom 15. bis 21. Dezember 1919 werden
 50 Gramm Butter
 zum Preise von 60 Pfg. und
 100 Gramm Margarine
 zum Preise von 1.— Mark gegen Abschritt B der roten
 Butterkarte durch die Butterverkaufsstellen an die versorgungs-
 berechtigten Verbraucher auszugeben.
 Auf Abschritt B der gelben Zusatzkarte sowohl als auch gegen
 weiße Bezugsscheine (Gastwirtschaften) werden nur 50 Gramm
 Butter, nicht aber auch Margarine, veranschlagt.
 Waldenburg, den 15. Dezember 1919.
 Der Komm. Landrat.

Die Fleischausgabe
 In dieser Woche findet am Mittwoch nachmittag, Donnerstag früh
 und nachmittags in der üblichen Reihenfolge statt.
 Waldenburg, den 15. Dezember 1919.
 Der Landrat.

Um Störungen in der Beleuchtung zc. zu vermeiden
 empfehlen wir unseren Gasabnehmern, Ventilen und Gasmesser,
 welche der Räte ausgefetzt sind, ausreichend zu verpacken.
 Mit Rückschlüssen stehen wir gern zur Verfügung.
Städtisches Gaswerk, Waldenburg.

Dittersbach.
 Im Amtshausstiller Verkauf von
 Weihnachtspfeifen 1 Pfund 1,00 Mk.
 Blausenke 1 Pfund 23 Pfg.
 Mohrrüben 1 Pfund 17 Pfg.
 Weißkraut, zu Futterzwecken geeignet, 1 Zentner 5 Mark,
 Kohlrüben 1 Zentner 10 Mark.
 Verkaufsstunden 9—2 Uhr.
 Dittersbach, 18. 12. 19. Gemeindevorsteher.

Neukendorf.
 Zweck Empfangnahme einer aus Kriegswohlfahrtsfonds
 bewilligten Spenden ersuche ich die Kriegervwitwen, sich
 Mittwoch den 17. Dezember 1919, vormittags 9 Uhr,
 im Gemeindebüro zu melden.
 Neukendorf, 18. 12. 19. Der Gemeindevorsteher.

Dittmannsdorf.
 Die Pferde- und Minderliste liegt vom 18. bis 30. Dezember
 d. Js. im Gemeindebüro für die Beteiligten zur Einsicht aus.
 Anträge auf Berichtigungen sind innerhalb der Auslegungsfrist
 bei der Ortsbehörde zu stellen.
 Dittmannsdorf, 18. 12. 19. Der Gemeindevorsteher.

Öffentlicher Dank.
 Unser 5jähriger Sohn Ernst war längere Zeit an einem
 55-jährigen Kropfkranken Fußleiden erkrankt, das trotz aller Hilfe,
 die wir anwenden ließen, anstatt besser, von Tag zu Tag schlimmer
 wurde, so daß wir Sorge hatten, der Fuß müßte noch amputiert
 werden. Wir gaben unser Kind in die Kurbehandlung des Herrn
 Naturheilkundigen Groppe, hier, Hohlstraße 2, welchem es durch
 seine verschiedenen und innerem Sinne so wohlthuenden Behand-
 lungen gelungen ist, den schwer erkrankten Fuß wieder zu
 heilen. Aus unserem Jungen, der durch das schmerzvolle Fuß-
 leiden nicht imstande war, aufzutreten, und dadurch äußerst unglücklich
 und weinerlich war, ist jetzt ein gesunder, munterer und gewisser
 Junge geworden, und wir danken und empfehlen Herrn Groppe
 öffentlich von Herzen für seine mühe- und liebevolle Behandlung.
Joseph Neumann und Frau,
 Herrnsdorf, Kleine Dorfstraße 15.

Zwangsversteigerung.
 Mittwoch den 17. d. Mts.,
 vormittags 10 Uhr, werde ich
 im Gasthof „zur Krone“ in Alt-
 wasser:
 ca. 7 Ztr. Schmierseife in Büßern
 und ca. 9 Ztr. Wasserglas in
 1 Bouzon
 meistbietend gegen sofortige Bar-
 zahlung versteigern.
 Rasch, Gerichtsvollzieher
 in Waldenburg.

Große Auktion
 Mittwoch den 17. d. Mts.,
 vormittags 10 Uhr, in Altwasser
 im Gasthof „zur Krone“:
 Aufträge nehme jederzeit an.
Artur Wohl,
 Auktionator,
 Altwasser, Charlottenbrunner
 Straße 8, 2. Etage.
Inserieren bringt Gewinn!

Tanz-Institut
von Frau Maria Wachsmann.
 Der nächste Kursus für
Tanz- und Anstandslehre
 beginnt Anfang Januar 1920.
 Erteilt auch Einzel-Unterricht zu jeder Tageszeit
 in eigenem Tanzsalon.
 Weitere Anmeldungen nimmt entgegen
M. Wachsmann, Lehrerin der Tanzkunst,
 Waldenburg, Ring 23, 1.

Stets das Neueste in
Instrumenten, Platten, Walzen, Noten für Zithern.
 Auch stelle gebrauchte Instrumente
Spiegel, Bilder und Figuren.
Franz Bartsch,
 Gottesberger Straße Nr. 2/3, an der Marienkirche.

Altgold und Silber jeder Art
 kaufen zu höchsten Preisen zum Solbsteinschmelzen
Jarl Frey & Söhne,
 Juweliers und Goldschmiedemeister.
 Gerichtl. vereidigte Sachverständige.
Waldenburg, Ring 13,
 und **Freiburg i. Schl., Ring 26.**

Hafen-,
Ranin-, Ziegenfelle,
 sowie sämtliche Fellarten
 lauft
Max Guttman,
 Dittersbach,
 Hauptstr. Nr. 2. Fernruf Nr. 891.

2 ganz neue oder sehr
wenig gebrauchte
Milch-
Einheits-Mäntel
zu kaufen gesucht.
R. Matusche,
 Töpferstraße 7.

Rotweinflaschen
 und $\frac{1}{2}$ und $\frac{3}{4}$ -Liter-
Likörfaschen
 kaufen jeden Posten
Deutsche Glas-Fabrik
Friedrich & Co.,
 Waldenburg i. Schl.

Kräftiger
junger Burische
 kann sich als
Hilfsarbeiter
 melden.
Buchdruckerei
Serbinand Domel's Erben.

PATENT
Musterschutz
Warenzeichen
 durch das Patentbüro Krugger
 Dresden, Schloßstr. 21/22
 seit 1901 bekannt und geschützt
 in Ausnahmefällen persönlich
VERWERTUNG
Heirat! Vermögende Heiraten
 für Herren und Damen
 vermittelt sofort und diskret
 „Concordia“ Berlin O. 24.

Möbel,
 ganze
Ausstattungen,
 kompl. Schlafzimmer,
 moderne Küchen,
 einzelne
 Schränke, Vertikos, Kom-
 moden, Bettstellen, Tische,
 Spiegel, Flurgardaroben,
 Divans, Chaiselongues,
 Matratzen
 empfiehlt
 in größter Auswahl und
 gediegener Ausführung
 preiswert
R. Karsunky,
 Waldenburg,
 Ring 10, 1.

Umfestehende, anständige Frau
 sucht Stellung als Witw.
 Offerten erbeten unter Witw.
 F. M. 800 in die Geschäftsstelle
 dieser Zeitung.

Ein best. Alleinmädchen
 für mittl. Haushalt per bald
 gesucht. Gehaltsansprüche an
 Frau Kaufmann **Kahmor,**
 Breslau, Viktoriastraße 68.

Für Dittmannsdorf
 kann sich eine zuverlässige Per-
 son zum
 Bertragen von Zeitungen
 melden in der
 Geschäftsstelle der
 „Waldenburger Zeitung“.

Wie ein
Wunder
 wirkt Apotheke Dr. Becker's Heilsalbe geg.
 Hautausschlag, Flechten, Geschwüre, Bein-
 schäden, Krampfadern (besonders bei
 Frauen, offene Füße, Wunden, wunde
 Hände, Haut, Frostschäden, Verbrennung usw.)
 Die Salbe wirkt haubildend,
 schmerz- und juckreizstillend. Ori-
 ginalpackung 2 Mk. 4.50 u. 8.75. Nur allein
 echt durch die Apotheke am Goldenen
 Adler, Berlin 159, Alexanderstr. 41. Oest.
 im Jahre 1884. Zweifelt! Apotheke Berlin.

Stieffinder.

Roman von Henriette von Meerheimb.

Nachdruck verboten.

(16. Fortsetzung.)

Traurige, ja verzweifelte Gefühle überkamen ihn immer bei diesen Gedanken. Wie sollte sich dies alles noch einmal lösen? Am liebsten hätte er schon manchmal seinem Leben ein Ende gemacht. Nur der Gedanke an seine Mutter, deren einziges Kind er war, hielt ihn von diesem fürchterlichen Entschluß ab.

Die Kameraden, von deren Verkehr er sich — Rohr ausgenommen, der sich nicht abschrecken ließ — immer mehr zurückgezogen hatte, schüttelten die Köpfe über ihn. Mancher wagte eine leise Andeutung, die Ramin aber so schroff zurückwies, daß keiner offen zu sprechen wagte.

Dem Regimentskommandeur war die ganze Sache sehr peinlich. Durch eine Verletzung Ramins hätte er leicht allem ein Ende machen können, aber er wollte sich nicht gern seines besten Reiters berauben, und da Grotes Einberufung in den Generalstab täglich näher rückte, hoffte er, bis zu diesem Zeitpunkt alles ohne Skandal hinzuziehen zu können.

Die Geschichte war allen fatal. Aber das Thema blieb doch zu interessant. Irene gab sich überdies nicht die geringste Mühe, die Rederei verstummen zu machen. Im Gegenteil. Wie Schlafwandeln gingen Ramin und sie am Abend dahin, und jeder ihrer Bekannten scheute sich, das Wort auszusprechen, das sie aufwecken, aber gleichzeitig die Katastrophe heraufbeschwören und wahrscheinlich den Sturz mehrerer Existenzen nach sich ziehen würde.

Da Ramin, immer noch in seine unangenehmen Gedanken vertieft, finster vor sich hin grübelte, statt sein Frühstück zu verzehren, stand Rohr endlich auf. „Lege Dich noch eine Stunde hin!“ bat er. „Du hast Dich zu sehr angestrengt in letzter Zeit. Du klappst am Ende beim Reiten zusammen und hast unzählige Wetten auf dem Gewissen.“

Ramin legte sich, und Rohr wollte eben hinausgehen, als der Bursche hereinkam.

„Eine Dame ist draußen und möchte den Herrn Leutnant sprechen“, meldete er.

Ramin sprang auf. Alle Karben wich aus seinem Gesicht. „Welch ein Wahnsinn! — Rohr, geh — geh sofort. Du mußt aber nicht glauben, daß —“

Er schien völlig den Kopf verloren zu haben und ließ wortlos halb hier, halb dorthin, sein

Gesicht sah ganz fahl aus. In den dunklen Augen blühte der böse Blick eines schwergereizten Menschen auf, der an der Grenze seiner Selbstbeherrschung angekommen ist.

„Es ist eine ganz alte Dame, Herr Leutnant“, sagte der Dragoner, indem er mit lautem Geklapper die Teller zusammensetzte, „dem Herrn Leutnant seine Mutter.“

„Meine Mutter!“ Ramin blieb immer noch fassungslos. Staunen, Erleichterung und doch auch wieder Unbehagen lagen in seinem Gesichtsausdruck. „Meine Mutter —“

„Natürlich, Deine Mutter. Du dumme Junge!“ Eine zarte alte Dame mit weißem Haar und lebhaften schwarzen Augen stand in der Oeffnung der Tür, die der Dragoner hinter sich offen gelassen hatte. Halb lachend, halb gerührt streckte sie beide Arme ihrem Sohne entgegen. „Bodo, freust Du Dich denn gar nicht, Dein altes Mütterchen wiederzusehen?“

„Mutter, wo kommst Du nur so unerwartet her und gerade heute?“

„Er freut sich gar nicht!“ sagte die alte Dame sichtlich enttäuscht. Sie sah bald den Sohn, dann wieder Rohr an, der in der Ueberraschung nicht hinausgegangen war, sondern mit etwas verlegenem Ausdruck daneben stand.

Jetzt tat ihm aber die bittere Enttäuschung der alten Dame so leid, daß er sich einmischte. „Gnädige Frau, Bodo muß in einer Stunde ein Rennen reiten, da ist jeder vorher etwas nervös“, begütigte er.

„Sie sind sein Freund?“ fragte Frau von Ramin.

Rohr klappte die Eporen zusammen und verbeugte sich. „von Rohr — und Bodos Freund.“ Das feingehackte, bräunliche Gesicht unter dem silberweißen Haar, die scharfgebogene Nase, die großen braunen Augen glichen denen des Sohnes Zug um Zug und waren ihm deshalb vom ersten Moment an lieb und vertraut.

„Der Freund meines Sohnes ist auch mein Freund“, sagte die alte Dame herzlich. Sie hielt dem jungen Offizier eine auffallend kleine, schmale Hand hin.

Rohr rückte schnell einen bequemen Sessstuhl zurecht und schob den Dragoner, der mit offenem Munde dastand und abzuweichen vergaß, mit seinem Stoß Teller zur Tür hinaus. Er mußte die Sonnenbrille machen, denn Bodo blieb ganz apathisch, von der Ueberraschung wie gelähmt.

Erst als Rohr endlich hinausging, um Mutter und Sohn allein zu lassen, kam etwas Leben und Bewegung in ihn.

ging, machte kurzerhand einen Angestellten freilassen, der sich nichts hatte zu Schulden kommen lassen als zu große Gewissenhaftigkeit.

Und was nun? Ach, jetzt durfte er es nicht mehr wagen, vor den Rosenauer Pfarrherrn hinzutreten und sich Hermine zur Braut zu erbitten. Ja, wenn er bald auf einen anderen Posten hätte rechnen können — aber wie zur Zeit die Verhältnisse lagen, war darauf ja gar nicht zu hoffen, umsonstener als ihm Doktor Böh, wie er in solchen Fällen zu tun pflegte, an Stelle eines Bewusstseins nur eine Bescheinigung über die Dauer seiner Tätigkeit ausstellen würde. Hermine die Wahrheit eingesehen, schloß es ihm an Mut, und es entschloß er sich denn, ihr zu schreiben, daß er mit Arbeit überhäuft sei und den Sonntag notwendig zum Altersstudium bemühen müsse.

Als dann aber der Sonntagmorgen kam und eine wunderschöne Novembersonne die graue Stadt mit Goldglanz übergoß, da wurden Sehnsucht und Verlangen doch übermächtig in ihm. Er stieg an, mit sich selbst zu praktizieren — gewiß, an seinem Entschluß war ja nicht zu rütteln, aber wenn er die Dämonen auch nicht sprechen, nicht küssen durfte, konnte er sie denn nicht wenigstens sehen, nicht die Stirne und die frühe Landhaube anmen, die sie umgaben? Wenn er sich beeilte, kam er eben noch zum Frühgottesdienst zurecht.

Die Rosenauer waren bisher gerade keine sonderlich eifrigen Kirchgänger gewesen, aber jetzt, in dieser Zeit voll Not und Verzweiflung war das kleine Gotteshaus gedrängt voll, und Georg konnte sich kaum noch hinter einen der breiten Pfeiler drücken, während der Pfarrstuhl gegenüberstand. Von Hermine sah er zuerst nichts als ein paar braune Nackenlöcher, so tief hielt sie während der ganzen Liturgie den Kopf gesenkt. Als sie aber dann, als der Herrgott begann, aufblickte, gab es ihm förmlich einen Schlag aufs Herz. Wie erschreckend blaß, wie traurig war das süße Gesicht unter dem breitrandsigen Hut. War sie krank? Grämte sie sich über sein Ausbleiben, zweifelte sie vielleicht an seiner Treue? Ach, Treue, das war auch so eine Ware, die jetzt keinen Kurzwert mehr hatte. Wäre es nicht besser, das Band zu zerreißen, ehe es zu einer Kette wurde? Glück und Erfolg würden ihm ja doch schließlich jemals im Leben beschieden sein, so ein unpraktischer Träumer, wie er nun einmal war.

Es litt ihn nicht in der Kirche; er lief wieder hinaus ins Freie, und all die letzte Herrlichkeit um ihn her ließ ihn das eigene Leid nur um so schwerer empfinden. Ja, wenn er hierbleiben könnte in dieser grünen Stille. Aber seine Tätigkeit verbannte ihn nun einmal in die steinerne Wüste der Großstadt, in dumpfe Büros mit der Aussicht auf laßte Fenster, hinter denen Schreibmaschinen standen anstatt Blumen —

Tief in Gedanken war er weiter gegangen, ohne sonderlich auf den Weg zu achten, und stand jetzt erschrocken still. Das mußte doch ein Privatpart sein — richtig, er hatte ja auch vorher eine Stützpforte durchschritten, drüben neben der großen Mgaleengruppe —

Sastig machte er kehrt, aber wie er eben einen Weg überqueren wollte, tauchte ein Mann in blauer Arbeitsbluse vor ihm auf.

„Was suchen Sie hier?“

Georg, ängstlich und verlegen, murmelte etwas von „sich verkaufen haben“, aber der Gärtner musterte ihn misstrauisch.

„Ich muß Herrn Direktor Meldung machen — kommen Sie nur mit nach vorn!“ — Und damit faßte er den Widerstreubenden beim Arm und führte

ihn zu einer Gartenterrasse, auf der ein alter Herr losend in einem Stuhl saß.

„Herr Direktor, der junge Mensch hat sich da bei den Gewächshäusern herumgedrückt — wenn das man nicht derselbe ist, der uns vorige Woche die Victoria repis gestohlen hat.“

Empört riß Georg sich los. „Was untersuchen Sie sich!“ und, zu dem Gartenbesitzer gewendet, der die Stufen heruntergekommen war:

„Verzeihung mein Herr — ich bin ganz zufällig in Ihren Park geraten, durch eine offenstehende Gittertür — mein Name ist Körner — wenn Sie sich bei Herrn Rechtsanwalt Böh nach mir erkundigen wollen —“

Der Direktor klopfte ihm begütigend auf die Schulter.

„Dür nicht Kor, Herr Körner — ich habe im Gegenteil wegen der Nachlässigkeit meines Personals um Entschuldigung zu bitten —“ er winkte dem Gärtner zu, sich zu entfernen, und lud Georg mit einer artigen Handbewegung zu sich auf die Terrasse. „Nebst dem — Sie nannten da Dr. Böh als Ihren Prinzipal — ich hatte kürzlich mit ihm in einer Streitsache zu tun — durch den Bericht eines Angestellten, wie mein Rechtsbeistand mir berichtet — wissen Sie vielleicht Näheres darüber?“

Georg flüchtete, daß ihm die Röte ins Gesicht stieg.

„Ich habe also die Ehre mit Herrn Direktor Rönneberg?“ fragte er mit leuchtender Verbeugung. „Ja, der Bericht — ich habe die Akten auch in Händen gehabt — die Gegenpartei hatte doch ein gar zu plummes Schwindelmandver ins Werk gesetzt. Allerdings, ich gehe zu, der Schreiber hatte doch wohl den falschen Weg eingeschlagen —“

Der Direktor musterte ihn scharf, und dann streckte er ihm mit dem Ausdruck besonderer Befriedigung die Hand entgegen.

„Also Sie sind der Verfasser des Berichtes? Ja ja, lehnen Sie es nur nicht — und meinen Dank dürfen Sie auch nicht ablehnen. Nicht wegen des gewonnenen Prozesses, sondern weil Sie mir etwas von meinem Glauben an die Menschheit wiedergegeben haben. Heutzutage, wo jeder nur an den eigenen Vorteil denkt, ist es ja eine wahre Wohltat, jemand zu finden, der um der guten Sache willen sich selber Ungelegenheiten bereitet — denn nicht wahr, die sind doch wohl nicht ausgeblieben?“

Georg sah vor sich nieder.

„Man hat mir zum 1. Januar die Stellung gekündigt“, sagte er leise.

„Gekündigt? Sieh mal an. Und am Ende haben Sie noch keine andere? Ja, das trifft sich dann aber ganz außerordentlich günstig. Ich brauche dringend einen Privatsekretär hier draußen — die Schreiberei wächst mir über den Kopf — also, wenn Sie nicht befürchten, daß es Ihnen zu einjam ist, dann sagen Sie ja — ankommen, denn ich, werden wir schon miteinander.“

Aber Georg hatte es völlig die Sprache verschlagen. Er konnte nur kramphast ein paar mal mit dem Kopf nicken, presste dem Direktor beinahe die Hand entgegen, und dann lief er davon, so eilig, als hätte er wirklich die „Königin der Nacht“ gestohlen. Was bei Herrn Rönneberg die Beförderung anweckte, es möchte mit seinem neuen Sekretär am Ende doch nicht so ganz richtig sein. —

Der aber sah zehn Minuten später im Pfarrgarten und hielt ein blondes Mädchen fest in seinen Armen. Jetzt konnte er auch wieder reden — die Worte strömten ihm nur so von den Lippen — so weit er keine andere Beschäftigung für sie hatte.

„Siehst Du, nun ist der falsche Weg doch der rechte gewesen, Hermine — so voll Leid und Trauer habe ich heute früh die Fahrt begonnen, und jetzt — ist eine richtige Hummeljahre voraus geworden.“

Frau v. Namin kamte in ihrem Handtäschchen. Ihr Mund zuckte. „Nein, daß Du Dich so wenig freuen würdest, Bodo!“ klagte sie. „Und ich dachte mir das gerade so reizend, Dich zu überraschen. Ich wußte sehr wohl, daß heute das Rennen ist, und will es mir ansehen. Ich habe Dich noch nie reiten sehen.“

„Natürlich, Mutter. Auf der Tribüne sind gewiß noch Plätze frei. Mohr kann Dich hinführen. Er reitet diesmal nicht mit.“

„Darf ich so lange bei Dir bleiben?“

Die schüchtern gestellte Frage ging dem jungen Offizier mitten durchs Herz. „Ob Du bei mir bleiben darfst? Mutter, wie kannst Du nur so fragen!“ Er beugte sich über ihren Stuhl und streichelte ihr weißes Haar.

Sie zog den hübschen, dunklen Kopf zu sich herunter und küßte seine Augen, seinen Mund. „Mein Junge, mein einziger Junge, jetzt hast Du wieder Dein liebes Gesicht. Vorhin mit dem harten Zug um den Mund und den bösen Augen warst Du mir ganz fremd. Daß Du ärgerlich über Dein altes Mütterchen werden könntest, hätte ich nie gedacht.“

„Ärgerlich über Dich, Mutter? Ich war ja so glücklich, daß Du es warst, die hereinkam.“

„Wirklich? Du siehst aber durchaus nicht glücklich aus, mein Junge.“

Er senkte die Lider. Der liebevoll forschende Mutterblick beunruhigte ihn.

„Nun, Du wirst bald wieder glücklich aussehen“, fuhr Frau v. Namin lebhaft fort. Jetzt strahlte ihr Gesicht. „Eigentlich wollte ich Dir zuerst schreiben. Aber dann konnte ich es doch nicht lassen, Dir selbst die frohe Botschaft zu bringen.“

„Welche denn, Mutter?“

„Setz Dich zu mir, Bodo. Lauf nicht so aufgeregert herum, oder soll ich lieber still sein? Herr v. Mohr meinte, Du seiest nervös vorm Rennen.“

„Ach, Mutter, so erschütternd wird wohl die Nachricht nicht sein.“ Ein müdes Lächeln glitt über sein zerquältes Gesicht. Wahrscheinlich hatte die Mutter ein paar hundert Mark in irgend einer Lotterie gewonnen und wollte ihm die schenken, oder eine alte Tante hatte ihn mit einer Kleinigkeit im Testament bedacht.

„Du wirst Dich wundern, Bodo!“ Sie faßte seine beiden Hände, in denen jeder Puls aufgeregt hämmerte. „Bodo, hast Du wohl noch manchmal an Marie v. Nochtis gedacht?“

Eine läche Röthe stieg bei dieser gänzlich unerwarteten Frage in sein Gesicht. „Ja — sehr oft, Mutter“, antwortete er nach einer kleinen Weile gepreßt.

„Du hast sie noch lieb? Ebenso lieb wie früher?“

Er wandte den Kopf weg.

„Nun, vielleicht ist's indiskret von mir, diese Frage zu stellen. Die magst Du lieber Marie selber beantworten“, rief Frau v. Namin glück-

lich. „Dein Verstummen sagt mir genug. Denke Dir, welcher Glücksfall! Marie war doch Krankenpflegerin. Die letzten Jahre pflegte sie eine alte, reiche Dame mit Aufopferung. Zum Dank hat die ihr ein hübsches Vermögen hinterlassen. Marie ist nun ganz selbständig, vermögend, und ihr könnt Euch heiraten! . . . Nun, Bodo, warum sagst Du denn gar nichts?“

Er stand wie versteinert. Blödsüchtig lachte er auf, schrill und schneidend.

„Bodo, um Gottes willen, lache nicht so! Kind, ich ängstige mich um Dich. Was hast Du nur?“

Er stand steif ausgerichtet neben ihrem Stuhl und sah mit leeren Blicken über sie fort. „Ich könnte also jetzt Marie heiraten? Sie hat mich noch lieb und ich . . . Aber das geht doch nicht, Mutter — niemals!“

„Aber warum denn nur nicht, Bodo? Was steht denn noch zwischen Euch, wenn Ihr Euch liebt und Geld genug habt?“

„Frage mich nicht, Mutter. Ich kann Dir das nicht beantworten.“

„Aber ich muß es wissen, Kind. Marie ist ja auch hier. Das war meine letzte, schönste Ueberraschung für Dich. Ich dachte, gleich heute nach dem Rennen solltet Ihr Euch verloben und —“

„Marie ist hier in Dammin?“

„Gewiß. Sie ist nicht mehr Krankenpflegerin. Was soll sie denn jetzt noch ihre Gesundheit aufs Spiel setzen! Sie liebt Dich ja so sehr. Gleich kam sie zu mir mit der guten Nachricht. Ich sollte Dir schreiben, Dich anshorchen, wie Du wohl dächtest. Aber schließlich kamen wir überein, wir wollten Dich überraschen — und da sind wir. Marie ist im Gasthof geblieben. Ich soll sie dort zum Rennen abholen. — Bodo, nun sag' mir um Gottes willen, was ist mit Dir?“

„Mutter, wenn Du mich liebst, wein Du einen Funken Mitleid mit mir hast, dann laß mich, frage mich nichts weiter. Ich kann Dir doch nicht die Wahrheit eingestehen. Nur so viel mußt Du wissen, ich will Marie nicht wieder gegenüber treten.“

„Weshalb denn nur nicht?“

„Weil ich mich in einer ungeligen Stunde an eine andere gebunden habe. Wie ein Wahnsinniger trat ich mein Glück mit Füßen.“

„Bodo, wie soll ich das verstehen? Soeben sagtest Du mir, Du hättest Marie nicht vergessen, und dabei hast Du eine andere lieb?“

„Nein, das habe ich nicht. Das ist ja eben das Furchtbare, Mutter. Liebt ich jene andere, das wäre ja eine Rechtfertigung, wenigstens eine Erklärung. Aber so ist alles aus — muß alles aus sein! . . . Und nun laß mich, Mutter — ich will in den Stall, mich aufs Pferd setzen, das Rennen reiten und gewinnen. So viele junge Damen haben auf mich gewettet, die dürfen nicht enttäuscht werden.“

Er sprach abgebrochen, wirr, wie jemand, der von einem Schläge halb betäubt ist.

„Kind, in diesem Zustande kannst Du unmöglich ein Rennen reiten!“ rief Frau v. Namin entsetzt. „Du bist ja im Fieber und siehst aus wie der Tod.“

„Der Tod! Ja, Mutter, das wäre das Beste, die einzige Lösung.“

„Bodo, willst Du mich umbringen mit solchen entsetzlichen Reden?“

„Nein — nein, ängstige Dich nicht, Mutter. Wer sterben möchte, der bricht sich sicher nicht das Genick.“

Die alte Dame war so bestürzt über ihres Sohnes verworrene Antworten, daß sie gar nicht wußte, was sie tun sollte. „Was soll ich ihr nur antworten, wenn sie fragt? Was — um Gottes willen? Das kann ja kein Mensch verstehen, was Du da zusammenphantasierst, Bodo.“

„Ein junges Mädchen gewiß nicht“, gab er mit bitterem Lachen zu. „Weder verstehen noch einmal gegenüber stehen. Sag' ihr, ich hätte sie sehr lieb gehabt und sie sehr hochgestellt, so hoch, daß ich nicht mehr wagen dürfte, um ihre Hand zu bitten. Mag sie mich für verrückt halten — alles besser, als daß sie die Wahrheit erfährt.“

„Bodo, Du belügst mich. Du liebst die andere! Gesiehe es ein. Es ist besser, Marie hört das von mir.“

„Nein, ich habe keine andere lieb!“ jährie er außer sich. „Holtete mich doch nicht. Aber trotzdem steht eine Frau zwischen mir und dem Mädchen, das ich liebe, eine Frau, der ich mein Wort gab, sie zu heiraten, sobald sie frei ist. — So, nun weißt Du alles, Mutter. Sieh mich nicht so an. Verzeih mir — ich bin ein Verzweifelter, und mit Verzweifelten soll man nicht rechnen.“

Ohne Abschiedswort ging er nach der Tür. Dort blieb er stehen und wandte den Kopf noch einmal zurück.

Seine Mutter saß im Stuhl zusammengesunken da und hielt die Hände vors Gesicht.

Mit einem Stöhnen, das einem dumpfen Schluchzen glich, ließ er die Türflanke wieder los. Im nächsten Augenblick lag er auf den Knien vor dem Stuhl und drückte den Kopf in den Schoß der Mutter.

Sie merkte an dem Zucken seines Körpers, daß er weinte, und saß ganz still. Nur beide Hände hatte sie auf seinen, in ihre Kleiderfalten versteckten Kopf gelegt. Einzelne abgerissene Sätze fielen von ihren Lippen, von denen er nichts verstand als die zärtlich gemurmelten Worte: „Mein Junge, mein lieber Bodo, weine nicht. Alles wird wieder gut. Du sollst sehen. Dein Mütterchen bringt's in Ordnung.“

Ihm war zumrute, als sei er wieder zu dem kleinen Jungen geworden, der einst bei der Mut-

ter Säug und Trost in seinen kleinen Nöten fand.

Unten auf der Straße ertönte Hufschlag laut auf dem Pflaster.

Bodo starrte auf. „Auf Wiebersehen, Mutter, liebe Mutter!“ Er drückte die Miße fest in die Stirn und sah noch einmal lange in ihr Gesicht. Dann ging er mit raschen Schritten zur Tür, die er fest hinter sich schloß.

(Fortsetzung folgt.)

Der rechte Weg.

Skizze von Hedwig Stephan.

Nachdruck verboten.

Es schien Georg wirklich, als ob das distere Zimmer mit den staubigen Altenschränken heller würde, wie er sich den Brief mit dem Poststempel „Rosenau“ aus der Tasche zog.

„Es ist so wunderschön hier, Dobster, alle unsere Axten blühen — und heute Dir, gerade am kommenden Sonntag vor 23 Jahren hat Vater sich auch mit der Mutter verlobt — das wird ihn gewiß für unsere Wünsche günstig stimmen! Du kommst doch so zeitig, daß Du seine Predigte noch hören kannst?“

Georg legte die Hand über die Augen. Er sah bewaldete Hügel, die ein stilles Tal einschlossen, weiße Häuschen, ganz in Gärten versteckt, und überall leuchte Herbstblumen.

Dort, ach dort mußte es doch noch Frieden geben — bis in das liebe alte Pfarrhaus war doch die Welle von Schmutz und Blut noch nicht gedrungen, die die großen Städte überspülte, und Hermines sanftes Herz wußte noch nichts von den Forderungen der „neuen Frau“ — — —

„Körner, Sie sollen zu Herrn Doktor kommen, aber cito, es gewittert!“ Georg erhob sich und streifte den Nacken. Weg mit Wald und Wiesen und sanften Bergen — das verriug sich nicht mit dem, was ihm jetzt bevorstand. Mit zusammengedrehten Lippen öffnete er die gepolsterte Tür zum Nebenzimmer.

„Herr Rechtsanwalt — — —“

Der Mann am Schreibtisch strich sich nervös den Spitzbart und musterte Georg mit zwinkernden Augen.

„Ja, sagen Sie mal — in der Strochhache Windler contra Könnenberg — wie kommen Sie zu einem derartigen Schriftsatz?“ Dabei schlug er heftig mit der Hand auf ein vor ihm liegendes Aktenschild.

Georg sah ihm voll ins Gesicht.

„Herr Rechtsanwalt, die Durcharbeitung der Vorgänge hat für mich zweifellos ergeben, daß der Kläger sich unlauteerer Nachenschaften bedient hat — er ist im Unrecht und wir haben doch die Pflicht —“

„Welche Pflicht wir haben, kann Ihnen völlig gleichgültig sein!“ schnitt ihm der Doktor scharf die Rede ab. „Ihre Pflicht als mein Angestellter wäre es jedenfalls gewesen, das Interesse meines Klienten wahrzunehmen und nicht das der Gegenpartei. Und da ich am ersten Januar abendies eine Personal-einschränkung vornehmen muß, möchte ich Sie bitten, sich zu diesem Termin nach einem anderen Posten umzusehen. So, ich danke Ihnen.“

Wortlos verbeugte sich Georg und verließ das Zimmer. Eine Bitterkeit quoll in ihm auf, die ihn förmlich zu ersticken drohte. Dieser Mann da draußen, der öffentlich in hochtönenden Worten vom „gleichen Recht für Alle“ redete, der die sozialen Gegenläufe überbrücken wollte — streupellos schlug er selbst dem Recht ins Gesicht, wo es um den eigenen Vorteil

Freitag abend 7 Uhr verschied nach kurzem Leiden unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante,

Wittfrau Auguste Wittwer,

geb. Langer, in Hermsdorf,

im Alter von 72 Jahren 11 Monaten.

Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme an **Die trauernden Hinterbliebenen.**

Ober Waldenburg, Hermsdorf und Fellhammer.

Beerdigung: Dienstag nachmittag 3 Uhr von der Leichenhalle des evangelischen Friedhofs zu Waldenburg aus.

Sonntag mittag 12 Uhr verschied nach langen, schweren Leiden unsere inniggeliebte, gute Mutter, Schwieger- und Großmutter,

Frau Ernestine Ibmer,

geb. Giesel,

im Alter von 72 Jahren 6 Monaten.

Dies zeigen, mit der Bitte um stille Teilnahme, tiefbetrübt an

Die trauernden Kinder.

Nieder Hermsdorf.

Beerdigung: Mittwoch nachmittag 3 Uhr von der Leichenhalle des ev. Friedhofes aus.

Trauerbriefe fertigt in kürzester Zeit Buchdruckerei Ferdinand Domet's Erben.

Echter, unverfälschter Dänischer Kautabak

aus erstklassigen Kautabakfabriken Dänemarks. Prima saftige Ware. Weltbekannt. 12 Probefestungen vorernde gegen Einsendung von 10 Mk. portofrei. Nachnahme kostet 85 Pfg. mehr.

Albert Freudentheil, Besselhuren 8
(Holstein).

Curt Seibt, Buchhdlg., M. G. Seibt,

empfiehlt als

Geschenke für den Weihnachtstisch:

Romane, :: Jugendschriften, :: Bilderbücher,

::: Gesang- und Gebetbücher, :::

Briefpapiere in allen Preislagen,

Brieftaschen, Schreibmappen, Aktentaschen,

Poesie- und Tagebücher, Postkarten-Alben.

Gerahmte und ungerahmte Bilder.

Curt Seibt, Buchhdlg., M. G. Seibt,

Gottesberger Strasse Nr. 27.

Sofas,

Chaiselongues, Matratzen in nur sachgemäßer Ausführung.

Robert Wiedemann, Polsterwerkstätten, Waldenburg, Auenstr. 37. Ausführung aller Dekorationsarbeiten

Als Weihnachts-

Geschenke

empfehle zu billigen Preisen:

Teppiche, Brücken, Vorleger,

Gobelins, Kissenplatten,

Tischdecken, Diwandecken,

Gardinen u. Läuferstoffe

in großer Auswahl.

C. Nixdorff

Neue Strasse 6, III, beim Schlosshof.

Weihnachtskerzen

größere Posten hat abzugeben, circa 12 cm lang und 12 mm stark, per Nachnahme 100 Stück 58.- Mark.

Wiederverkäufer genehmigt.

Robert Anders, Hausdorf, Kreis Neustadt, Brauerei.

Gelegenheitskäufe!

Militärrohse, Gausi- und Ringerhandschuhe von 1 Mk. an, Militärmäntel und Unterhosen von 6 Mk. an, Kopfschützer, Schlafdecken, Militärmäntel, Socken u. Strümpfe sehr billig. Sehr große Posten

gebrauchte Schuhe und Stiefel

lang und kurz, Herren-, Burshen- und Anaben-Anzüge

von 50 Mk. an, Mäntel und Toppen preisw., gebrauchte Damenjackets und Mäntel und vieles mehr bei

Franz Teuber, Weißstein, Hurlstraße 1, Haltestelle „Deutsches Haus“.

Zu verkaufen:

1 Puppenstube mit Kinderstühlen, 1 Postwagen, 1 Festung, 2 Pelzbaretts mit Knopf, 1 gute Emaille-Wasserstande Auenstr. 24a, Hinterhaus, 1 Kr. Luts.

Brauner Samt-Kindertragen gefunden; abzuholen Mühlentstraße 21, 3 Kr. 1.

Gute gut erhaltene Geige zu verkaufen bei Schmidt, Ober Waldenburg, Kirchstraße 2, 1. Etage.

Wunderwaren

Winterprägen, Brauentropfen, geg. Periodenschr. Nr. 6, Markt 12, jantäre Frauenartikel.

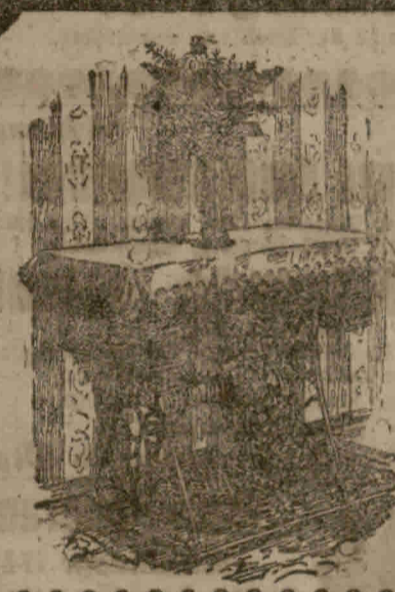
Anfragen erbeten. Verkaufshaus Kowaliger, Dresden 120, Am See 37.

Zu der Abend-Vorstellung im Orient-Theater ist ein schwarzer Pelzmuff abzugeben gekommen. Es wird gebeten, den selben Mühlentstraße 2, 11, Ne Waldenburg abzugeben.

ge. f. d. A. und J.

professor 1 an

ge. f. d. A. und J.



Die beste Kapitalsanlage

ist der Besitz einer guten

Nähmaschine!

Sie ist ein Geschenk von

bleibendem Wert

infolge

unbegrenzter Garantie

für jede unserer Nähmaschinen.

Selbige finden Sie

in allen Arten und Preislagen

nur bei

Richard Matusche

Nähmaschinen - Spezialhaus

und alleinige hiesige Niederlage der

berühmten Pfaff-Nähmaschinen!

Töpferstrasse 7 Waldenburg Töpferstrasse 7

Sämtliche Nadeln, Oel und Zubehörteile,

sowie auch nur gute

gebrauchte Nähmaschinen

immer auf Lager.

Alte Nähmaschinen werden umgetauscht!

„Warmbrunnia“

Hermann Schneider, Warmbrunn, gibt die

Wiedereröffnung
der Verkaufsstelle in Waldenburg, Ring 1,

bekannt und empfiehlt

Schokolade, Kakao, Kaffee, Tee, Bonbonieren, Attrappen.

Musikhaus E. Bartsch,

Waldenburg Schl., Gartenstraße 23-24.

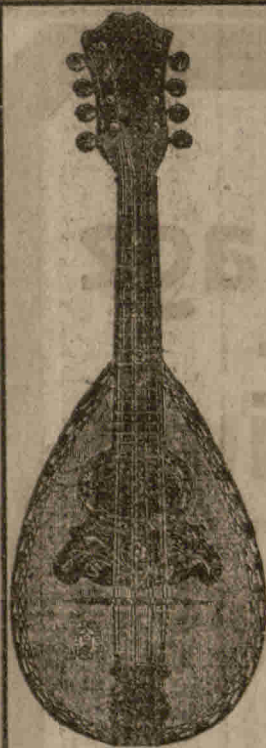
Empfehle in großer Auswahl:

Sprechapparate
mit und ohne Trichter,

Mandolinen,
Gitarren, Zithern,
Violinen
und Cellos,

sowie
stets das Neueste

in
Platten und Noten
für Klavier
u. sämtl. Instrumente.



Ziehharmonikas

in allen Größen,
Deutsche und Wiener
Modelle.

Grosse Auswahl
in Schmuck- und
Tragbändern.

Eigene
Reparatur-Werkstatt
sowie Lieferung
sämtlicher Ersatzteile.

Kuplets
und Theaterstücke
zu jeder Gelegenheit.

Wild u. Geflügel,

besonders allerfeinste

Mastgänse und Enten

empfiehlt billigst

Franz Koch Friedländer Straße
u. Vierhäuserplatz.

Schnürstiefel mit Holzsohle,

ganzem Lederblatt und Lederringbesatz,

nur beste Ausführung,

Herren	Damen	Mädchen	Kinder
Mt. 8.50	Mt. 10.50	Mt. 10.00	Mt. 9.00

Lederschuhe, Filzschuhe, Hausichne,
in allen Preislagen.

Hugo Frielitz,

Holzschuhwaren-Fabrik,

Waldenburg i. Schl.,
Auenstraße 37, direkt am Sonnenplatz.

Achtung!

Achtung!

Bäcker und Konditorengelbesen!

Dienstag den 16. Dezember 1919, abends 8 Uhr, im Saale
der „Stadtbrauerei“ in Waldenburg, Sonnenplatz:

Öffentliche Bäckergejellen-Versammlung.

Tagesordnung:

Bericht von den Tarifverhandlungen im Schlichtungsausschuss
und die Taktik der G.-D. Gewerkschaft.

Referent: Kollege **Bosse**, Breslau.

Freie Aussprache!

Kollegen u. Lehrlinge, erscheint in Massen!



Welt-Panorama,

Auenstraße 34,
neben dem Gymnasium.
Diese Woche:

Eine interessante, bequeme

Wanderung durch den Semmering.

Entree: Erwachsene 30 Pfg., Kinder 20 Pfg.

Achtung!



Hammerjäger Böhmer
verfügt Matten, Mäse, Schwaben,
Wanzen mit 3 Jahre Garantie. Bestell. nimmt entgegen
die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Apollo-Theater.

Heute letzter Tag!

Die beiden Kunstfilmwerke:

**Kinder
der Liebe.**

1 Vorspiel und 4 Akte
mit Charlotte Bücklin und
Mogens Enger.

Satan Opium.

Ein Spiegelbild
menschlicher Leidenschaft,
5 Akte.

Ab Dienstag:
Neues Programm!

Bohnermasse

(reine Delwachsware)

Saolwachs,
Tanzfreupulver,
Linoleumstauböl.

A. Ernst,

Gerberstraße 3.

Stadttheater

in Waldenburg.

Dienstag den 16. Dezember cr.:
Zum zweiten Mal!

Glänzender Operetten-Abend!
Großer Heiterkeits-Erfolg!

Ein Walzertraum.

Operette von Oskar Strauss.
Donnerstag den 18. Dezember:

Das Dorf ohne Glocke.

In Vorbereitung:
Der neueste Schlager!

Verheiratete Junggejellen.

Operettenschwan von Nelson.

Herren-Anzugstoffe,

**Damenkleider- und
Kostümstoffe,**

Ulsterstoffe für Damen- und
Herrenmäntel,

Futterstoffe : Wäschestoffe

empfiehlt die Handlung

Hauptgeschäft:
Freiburger Str. 18,
Nähe der Vierhäuser.

Paul Menzel,
Waldenburg,

Filiale:
Friedländer Str. 9,
gegenü. d. kath. Kirche

kleine Anzeigen

finden in der

Waldenburger Zeitung

die weitestgehende Verbreitung.

Baumkrebis — Blutläuse,

sowie sonstiges Ungez. vernichtet garantiert

gef. gesch. „Lemberg-H.“ gef. gesch.
heilt alle Wunden, Wild weidet gefit. Bäume. Glänzende An-
erkennungen, Prospekte gratis.

P. Lemberg, chem. Fabrik, Breslau, Brüderstraße 53.

Hierzu

e und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.